

A movie poster for the film 'Jennifer'. The central image is a close-up of a woman's face, looking directly at the viewer with a serious expression. Her dark hair is slightly messy. The background is a composite of a futuristic city skyline at sunset or sunrise, with glowing skyscrapers. Overlaid on the scene are various digital and technological elements: blue and white data lines, grid patterns, and binary code (0s and 1s) are scattered across the frame, particularly around the woman's face and the city. At the bottom, a curved horizon of the Earth is visible, showing clouds and city lights. The overall color palette is dominated by blues, teals, and oranges from the sunset.

RAINER WEINAND

JENNIFER

KÖNNEN WIR DIE WELT
VOR UNS SELBST RETTEN?

T H R I L L E R

Rainer Weinand

Jennifer

Können wir die Welt vor uns selbst retten?

Thriller

Texte: © 2026 Copyright Rainer Weinand

Umschlaggestaltung: © 2026 Copyright by Rainer Weinand

Umschlaggrafik KI-generiert

Herstellung: epubli – ein Service der neopubli GmbH,
Köpenicker Straße 154a, 10997 Berlin

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@epubli.com

www.autor-weinand.de kontakt@autor-weinand.de

1

WÄHREND des Fluges starrte Yack van Broeck auf den Brief in seiner Hand. Er hatte das Schreiben in den letzten Tagen bestimmt ein Dutzend Mal gelesen. Das Schreiben war schlicht, fast beleidigend unbeeindruckend für jemanden seines Kalibers. Immerhin war er der Chef eines der größten Unternehmen in der Biotech-Branche in ganz Europa. Sein Vater hatte die Firma vor mehr als vierzig Jahren in seinem Haus gegründet, mehr aus Verzweiflung, denn aus Überzeugung, der geborene Unternehmer zu sein. Aber er war nicht nur ein kluger Kopf gewesen, nein, er hatte auch genau den richtigen Zeitpunkt erwischt. Ein purer Glücksfall, aber danach fragte heute niemand mehr. Yack, mittlerweile siebenundvierzig Jahre alt, hatte den Chefposten vor knapp zehn Jahren von seinem Vater übernommen, als dieser sich zur Ruhe gesetzt hatte. „Ich will noch etwas vom Leben haben“, hatte er gesagt, „und nicht täglich im Büro sitzen. Ich habe genug Geld verdient, um den Rest meines Lebens mit deiner Mutter zusammen sorgenfrei zu leben. Es wird Zeit, dass du die Leitung der Firma übernimmst. Ich werde dir nicht in deine Arbeit reinreden, aber wenn du meinen Rat brauchst, werde ich immer ein offenes Ohr für dich haben!“

Seit jeher hatte er ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Eltern gehabt, und sein Vater hatte ihm immer wieder bewiesen, wie sehr er ihm in unternehmerischen Fragen vertraute.

Der Brief war vor drei Tagen von einer äußerst attraktiven Frau (wie ihm seine Angestellte verriet) am Empfang abgegeben worden. Seitdem hatte er über das Schreiben nachgegrübelt und es immer wieder zur Hand genommen. Der Brief war handgeschrieben, und das allein machte ihn schon ungewöhnlich, wenn nicht sogar ein wenig verdächtig. Auch die Art und Weise der Zustellung war außergewöhnlich gewesen. Die junge Frau, die seine Mitarbeiterin

ihm mit den Worten ‚Mitte zwanzig, äußerst attraktiv‘ beschrieben hatte, hatte den verschlossenen Umschlag übergeben mit den Worten: „Das ist für Herrn van Broeck persönlich. Sollte jemand anderes das Kuvert öffnen, werde ich es erfahren. Und der- oder diejenige bekommt dann mächtig Ärger. Herr van Broeck muss diesen Brief schnellstmöglich erhalten. Wenn er kein Interesse an den Informationen hat, dann soll er das Schreiben einfach vernichten. Damit wäre die Angelegenheit dann für ihn und für uns erledigt.“ Allerdings war nichts darüber bekannt, wer „uns“ überhaupt war. Auch dem Brief selbst war die Identität des Verfassers nicht zu entlocken.

Eigentlich hatte er nach dem ersten Lesen des Schreibens vorgehabt, den Zettel einfach im Müll verschwinden zu lassen. Aber die Neugier, die ihn bis an die Spitze seines multinationalen Konzerns gebracht hatte, ließ das nicht zu. Man wolle sich mit mehreren Experten verschiedenster Fachrichtungen beraten, wie man die größten Probleme der Menschheit wie Klimawandel, Überbevölkerung und ungesteuerte Migration in den Griff bekommen könne, hatte auf der Karte gestanden. In dem Kuvert befand sich ein weiteres Blatt mit Informationen, wann das Treffen stattfinden würde. Es wurde genau beschrieben, wie der Ablauf sein würde. Er sollte sich morgens um 4:30 Uhr am Flughafen einfinden, Gepäck für drei bis vier Tage mitbringen und niemandem von dieser Einladung und dem Treffen erzählen. Dass er am Flughafen erwartet werden würde und dass, wenn er zu spät käme, es keine zweite Möglichkeit gäbe, an der Veranstaltung teilzunehmen. Aber weder war ein Ort erwähnt, an dem man sich treffen würde, noch erfuhr er irgendetwas darüber, wer außer ihm daran teilnehmen würde. „International anerkannte Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ war alles, was er hierzu dem Schreiben entnehmen konnte.

Mehr als die schmalen Hinweise, was die Themen des Zusammenkommens sein würden, wusste er nicht. Er hatte ein paar

Tage über diese Einladung gegrübelt, hatte das Schreiben in einer Schublade seines Schreibtisches versteckt und sich immer wieder gesagt, dass er diesen Brief ignorieren würde. Aber immer wieder holte er das Schreiben hervor, studierte es vorwärts und rückwärts. Um sich schließlich einzugestehen, dass er seine Neugier nicht würde besiegen können. Seine Gedanken kreisten unablässig um die Frage: Wer hatte diese Einladung geschickt? Und warum? Das Ungewisse hatte einen Reiz, dem er sich nicht entziehen konnte.

So war er, entgegen aller Vernunft, heute früh pünktlich am Flughafen erschienen, um an allen Sicherheitskontrollen vorbei zu einem kleinen Privatjet gebracht zu werden. Natürlich hatte er seine engsten Mitarbeiter und den Sicherheitsdienst über seine kurzfristige Abwesenheit informiert; die Fragen zu Ziel und Zweck seiner Reise hatte er jedoch unbeantwortet gelassen. Den Flug hatte er, trotz eines unguten Gefühls im Bauch, größtenteils verschlafen. Außer ihm waren noch einige andere Passagiere an Bord, einige davon kamen ihm irgendwie bekannt vor. Besonders bei einer Frau, die ein paar Sitze vor ihm saß, war er sich sicher, sie schon einmal getroffen zu haben. Doch seine Erinnerung ließ ihn im Stich, er kam nicht darauf, woher er sie kannte.

Die Stimmung an Bord war merkwürdig angespannt, fast greifbar. Niemand sprach. Stattdessen saßen alle in stiller Reflexion, vertieft in ihre Gedanken, als hätten sie eine unausgesprochene Vereinbarung getroffen.

Im Flugzeug versuchte er direkt nach dem Abheben, sich mit dem Bord-WLAN zu verbinden. Doch die Verbindung kam nicht zustande, und er wandte sich hilfeschend an die Stewardess. Die junge Frau, sie mochte vielleicht fünfundzwanzig Jahre jung sein, teilte ihm in knappen Worten mit, dass der Internetzugang während des gesamten Fluges blockiert sei. Die Lautstärke, in der sie ihm antwortete, machte deutlich, dass auch die anderen Fluggäste diese Information hören sollten. Yack vermutete, dass sie damit vermeiden wollte, diese Frage

in den nächsten Minuten mehrfach beantworten zu müssen. Alle Versuche, mit ihr zu flirten und vielleicht etwas mehr über ihr Ziel herauszufinden, scheiterten kläglich. Ihre Freundlichkeit war professionell, nicht persönlich.

Yack fragte sich, ob das eine Sicherheitsmaßnahme war, um zu verhindern, dass jemand Informationen weiterleiten konnte. Während des gesamten Fluges gab es keinerlei Gespräche zwischen den einzelnen Passagieren. Offensichtlich waren sie alle mit sich selbst beschäftigt und grübelten scheinbar darüber nach, was sie an ihrem Ziel erwarten würde.

Nach der Landung ging es sofort in einen Hubschrauber, der nur etwa hundert Meter von ihrem Landeplatz entfernt gewartet hatte. Während sie zum Helikopter schritten, bemerkte er die Ausrüstung der anderen Gäste: teure Anzüge, exklusive Winterjacken, Aktentaschen aus feinstem Leder. Diese Leute waren nicht weniger wichtig als er selbst, das war offensichtlich. Und so stand er nach ein paar Stunden Flug nun hier – auf einem Hubschrauberlandeplatz irgendwo in der Nähe von Davos, eingepackt in eine Thermojacke, die so exklusiv war, dass Elon Musk persönlich darauf neidisch geworden wäre. Dass es in die Schweiz ginge, hatte ihnen eine Durchsage im Flugzeug kurz nach dem Start verraten.

Die schicke Jacke hatte auf seinem Platz gelegen, der ihm von der ausgesprochen hübschen und sehr netten Flugbegleiterin zugewiesen worden war.

Die Jacke passte ihm wie angegossen, und er fragte sich, ob man ihm im Vorfeld so detailliert ausspioniert hatte, dass man sogar seine Konfektionsgröße kannte. Die ganze Angelegenheit begann, ihm ein etwas unangenehmes Gefühl zu bereiten.

Als sie den Hubschrauber verließen, lag vor ihnen ein imposantes Anwesen, das aussah, als hätte ein Architekt versucht, eine Marsbasis für Milliardäre in die Alpen zu verlegen. Das Gebäude war hypermodern, mit riesigen Glasfronten, die die umliegende

Schneelandschaft spiegelten. Nirgendwo fand sich ein Hinweis darauf, dass hier ein offenbar geheimes Treffen stattfinden würde. Die Luft war kalt, beißend kalt. Dennoch wirkte die Landschaft um sie herum beinahe malerisch, wie aus einem Reisemagazin für exklusive Winterorte.

Yack zog die Jacke enger um sich und machte sich auf den Weg an die Rezeption des Hotels, um sich dort zu informieren, ob und wo er erwartet wurde. Während er durch die automatischen Glastüren trat, hatte er das beklemmende Gefühl, dass dies mehr als nur ein Treffen sein würde. Etwas bedeutend Größeres wartete auf ihn. Und dann würde er die nächsten Stunden oder Tage nutzen, um herauszufinden, was hier vor sich ging. Vielleicht würde es ihm auch gelingen, den Gastgeber zu enttarnen.

2

IM Inneren des Gebäudes empfing ihn ein diskreter, aber effizienter Check-in. „Willkommen, Mr. van Broeck. Sie haben bis zum Beginn der Sitzung noch zwei Stunden Zeit. Bis dahin können Sie es sich noch ein wenig in ihrem Zimmer bequem machen und eine Erfrischung genießen.“. Auf dem Weg durch die Lounge bemerkte er einige der anderen Teilnehmer, die sich in kleinen Gruppen unterhielten. Offensichtlich war die Sprachlosigkeit während des Fluges nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen.

Mit dem Lift fuhr er in den dritten Stock, um sich ein paar Minuten in seinem Zimmer umzuschauen. Als sich die Fahrstuhlür öffnete, empfing ihn ein junger Page. „Guten Tag, Herr van Broeck.“, begrüßte er ihn. „Sie werden in zwei Stunden im Konferenzraum erwartet. Seien Sie bitte pünktlich.“. Offensichtlich wusste hier jeder der Angestellten, wer die einzelnen Personen waren. Bereits an der Rezeption war ihm aufgefallen, dass alle mit ihm Angekommenen mit ihrem Namen angesprochen worden waren. Dabei hatte er den ein oder anderen Namen aufge-

schnappt, bei einigen wusste er daher, wieso sie ihm schon im Flugzeug bekannt vorgekommen waren.

Die erste Stunde hatte Yack mit Telefonaten verbracht, dann hatte er geduscht und sich umgezogen. Er verließ sein Zimmer, um sich Richtung Konferenzsaal zu begeben. Als er zum Fahrstuhl ging, öffnete sich dieser und ein Page bedeutete ihm mit einer angedeuteten Verbeugung, dass er eintreten solle. Die Fahrstuhlür schloss sich, und der Page dirigierte mit seinem Schlüssel den Fahrstuhl ins Erdgeschoss. Dort schaute Yack sich kurz um und ging dann Richtung Hotelbar, um sich einen Kaffee zu besorgen.

An der Bar lehnte eine Frau, die aussah, als könnte sie mit ihrer Eleganz einen ganzen Raum dominieren – und es wahrscheinlich

auch wusste. Ihr maßgeschneiderter Hosenanzug betonte ihre Haltung: stolz, beinahe gefährlich. Sie stellte sich als Lucie Vaurand, Biochemikerin und Informatikerin aus dem Süden Frankreichs, vor. Jetzt wusste Yack auch, warum Sie ihm im Flugzeug so bekannt vorgekommen war. Sie arbeitete im größten Biotech-Unternehmen Frankreichs, ein direkter Konkurrent seiner eigenen Firma. Sie betrieben mehrere große Forschungseinrichtungen auf der ganzen Welt, und sie hatte auf einem Symposium in den USA vor zwei oder drei Jahren einen beeindruckenden Vortrag gehalten. Dass sie sowohl in Informatik als auch in Biochemie einen Dokortitel hatte, erwähnte sie nicht. Vielleicht ging sie aber auch davon aus, dass diese Informationen jedem bekannt sein müssten. Er hatte schon einiges über sie gehört und gelesen, so dass er über ihre Titel und ihr Unternehmen recht gut informiert war. Ihre Stimme hatte einen kaum verhohlenen Sarkasmus, als sie sagte: „Man hat mir gesagt, dies sei der einzige Ort auf der Welt, in dem ich die Wahrheit sagen darf.“. Neben ihr stand ein Mann mittleren Alters mit perfekt geföhntem Haar und einem Lächeln, das genauso glatt wirkte. „Nico Valtori, natürlich.“ sagte Lucie Vaurand. Offensichtlich kannte sie ihn. „Modeikone und, wie einige sagen, der Mann, der ‚Fast Fashion‘ erfunden hat.“. Valtori grinste. „Aber lassen Sie uns das bitte diskret halten, ja? Ich habe schließlich einen Ruf zu verlieren.“. Sein Lachen hörte sich an wie das Bellen eines asthmakranken Hundewelpen. „Man hat mir gesagt, nein, geschrieben, dass ich hier als Sponsor herhalten soll. Ganz offenbar gibt es Menschen, die sich von meinen paar Milliarden ein paar Euro abzwacken wollen.“. Wieder ließ er sein merkwürdiges Lachen hören, um sich dann im Raum umzuschauen.

Neben Valtori stand eine attraktive Frau, die sich als Milenia Davova vorstellte. Sie sei die Inhaberin eines der größten Pharmakonzerne in Osteuropa, mehr gab sie über sich nicht preis und verhielt sich bei der Unterhaltung merkbar unbeteiligt.

Yack hatte kaum Zeit zu reagieren, als er eine laute Stimme hörte. Eine massige Gestalt kam auf sie zu. „Leute, Leute, spart euch die Formalitäten! Ich bin Brevard T. Jones, Besitzer der größten Fluggesellschaft der Welt. Ich hoffe, das Buffet hat keine vegetarischen Optionen.“ Jones klopfte Yack auf die Schulter, als ob sie alte Freunde wären, und fuhr fort: „Dieses Treffen erinnert mich an meine Aktionärsversammlungen. Nur viel schicker. Und wahrscheinlich teurer. Ich soll wohl auch ein bisschen Kohle zu dem beisteuern, was hier geplant wird. Was auch immer das sein mag.“ Am anderen Ende der Theke stand eine kleine Gruppe, offensichtlich Wissenschaftler, die über Zahlen diskutierten, als ob das, worüber sie sprachen, keine Menschenleben, sondern eine mathematische Gleichung betraf. Fritz Kehlmann, ein deutscher Umweltforscher, erklärte gerade geduldig die Vorzüge eines globalen Zwei-Kind-Limits. „Es ist ganz simpel, wenn man sich an die Modelle hält. Der Trick ist, es politisch durchzusetzen.“ Neben ihm nickte Prof. Shanti Varma, eine indische Genetikerin. „Oder biologisch,“ murmelte sie, wobei sie ihren Tablet-Computer fest an sich presste.

Yack bemerkte auch eine etwas jüngere Frau, die allein in einer Ecke stand, ihren Blick jedoch scharf über die Anwesenden wandern ließ. Sie trug einen schlichten schwarzen Rollkragenpullover, aber irgendetwas an ihr schrie nach Autorität. Schließlich ging sie auf Yack zu. „Fenella O’Teague, ich leite die UN-Abteilung für Bevölkerungswachstum. Aber nennen Sie mich ruhig Fenella.“ Ihre Augen funkelten. „Ich bin nur hier, um zu sehen, wie weit einige von Ihnen bereit sind zu gehen.“ „Offensichtlich wissen Sie bereits, über welches Thema hier beraten oder diskutiert werden soll.“, sagte Yack. „Mich hat bisher niemand über den Inhalt dieser Konferenz informiert.“

„Nun, ich war in die Planung dieses Treffens und in die Auswahl der Teilnehmer involviert. Daher weiß ich natürlich, was hier

besprochen werden wird. In ein paar Minuten werden Sie es auch wissen. Und dann wird Ihnen auch klar werden, warum diese Geheimnistuerei notwendig ist.“ Damit ließ sie ihn stehen und ging ein paar Schritte weiter zu einer kleinen Gruppe, die gerade hereinkam.

Inmitten dieser Gruppe stand ein Mann, der sichtlich fehl am Platz wirkte. Er war dünn, hatte eine Brille, die ihm ständig von der Nase rutschte, und schien sich an der Frage, wohin er seine Hände stecken sollte, die Zähne auszubeißen. Er stellte sich als Nelyan Solstis, Ethiker an einer renommierten Universität, vor. „Ich... ich bin nicht sicher, warum ich hier bin,“ stammelte er. „Aber ich hoffe, wir sind uns einig, dass... humane Lösungen Priorität haben sollten.“ Auch er hatte offensichtlich zumindest eine Idee, was diese Menschen hier zusammengeführt hatte. Der italienische Modemogul Valtori grinste und flüsterte zu Yack: „Der arme Kerl ist hier, damit wir am Ende behaupten können, wir hätten uns auch mit der ethischen Seite unserer Aufgabe befasst. Was auch immer diese sein soll. Biotech-Chefs, Öko-Propheten, Geburten-Kontrolleure... Ich weiß zwar nicht, was der Gastgeber im Schilde führt, van Broeck, aber es riecht verdammt nach Weltrettung. Oder nach Weltuntergang.“ Sie wurden von einer jungen Frau in Ihrem Gespräch unterbrochen: „Darf ich Sie alle jetzt in den Konferenzraum bitten, die Veranstaltung beginnt in ein paar Minuten.“ Nach und nach leerte sich der Raum und sie folgten der jungen Frau, manche dabei leise miteinander sprechend.

3

DER Konferenzraum, in den sie schließlich geführt wurden, war ein Meisterwerk der Inszenierung. Die Wände waren bedeckt mit riesigen Bildschirmen, die wechselnde Darstellungen zeigten: überfüllte Städte, brennende Wälder, verdorrte Felder, Überschwemmungen. Eine Stimme aus den Lautsprechern flüsterte in regelmäßigen Abständen:

„Weltbevölkerung: 8.341.712.529...

8.341.717.399...“ – als würden jede einzelne Geburt und jeder einzelne Todesfall gezählt. Über dem Tisch hing ein Kronleuchter aus dünnen Metallstreben, die wie eine überdimensionierte DNA-Spirale wirkten. Ihre privaten Smartphones und Tablets hatten sie vor Betreten des Raumes in einer großen Box ablegen müssen, nach Ende der Konferenz würde man ihnen diese wieder aushändigen, hatte man ihnen mitgeteilt.

Yack bemerkte, dass an jedem Platz ein Namensschild und ein Tablet lagen. Auf den Tablets liefen die Zahlen weiter: Bevölkerungsdichten, CO₂-Bilanzen, Wasserverbrauch, Bodenversiegelung und ähnliche Daten. „Also, das ist schon ein bisschen wie in einem schlechten Film,“ murmelte Yack zu Lucie Vaurand. „Ja, aber es ist der einzige Film, in dem wir Menschen die Drehbuchautoren sind.“ entgegnete sie trocken.

Auf der Bühne unter dem Hauptbildschirm, der sicher fünf Meter breit war, erschien ein gut gekleideter Mann mittleren Alters. Er war groß, vielleicht Ende fünfzig, mit silbergrauem Haar und einem Anzug, der so perfekt saß, dass er vermutlich von einem Schneider direkt am Körper genäht worden war. Offensichtlich sollte er die Veranstaltung moderieren.

„Meine Damen und Herren,“ begann der Sprecher, während die letzten Teilnehmer ihren zugewiesenen Platz einnahmen. Seine

Stimme war ruhig, aber sie hatte diesen Ton, der keinen Widerspruch zuließ. „Wie ich sehe, haben Sie sich schon miteinander bekannt gemacht. Eine Vorstellungsrunde erspare ich uns allen daher, schon allein deshalb, damit diese nicht zur Selbstdarstellung genutzt werden kann.“

Leises Lachen war im Raum zu hören. Alle wussten, mit diesen Worten konnten nur Valtori und Jones gemeint sein.

„Einige von Ihnen wissen bereits, weshalb Sie hier sind. Die Unwissenden unter Ihnen will ich nicht länger auf die Folter spannen. Also: Unsere Erde hat ein Problem. Ein Problem, das seit Jahrzehnten ignoriert, schöngeredet oder an die nächste Generation weitergereicht wird. Doch mit unserem heutigen Treffen wollen wir dafür sorgen, dass endlich ernsthaft daran gearbeitet wird, die von den Menschen gemachten Probleme zu lösen. Und damit es nicht wieder so läuft, wie bisher auf unzähligen Veranstaltungen dieser Art, haben wir uns für einen kleinen Kreis von kompetenten Teilnehmern aus verschiedenen Fachgebieten entschieden. Am Ende dieser Besprechungen kann jede und jeder Einzelne von Ihnen entscheiden, ob er an der Lösung der Probleme mitarbeiten will. Wer das nicht möchte, kann das jederzeit sagen und unser Treffen verlassen. Sie reisen als freie Menschen ab. Aber seien Sie sich bewusst: Ab diesem Moment stehen Sie auf der anderen Seite des Zauns. Und die Initiatoren werden nicht zulassen, dass ein Einzelner das Überleben der Spezies gefährdet. Ein einziger Verstoß nach Ihrer Abreise könnte fatale Folgen für Sie haben. Die Initiatoren dieser Veranstaltung legen Wert darauf, anonym zu bleiben. Niemand wird je erfahren, wer Sie hier zusammengerufen hat. Ach ja, noch eine Kleinigkeit: Es entstehen Ihnen keinerlei Kosten für Ihre Teilnahme, Flüge und Hotel werden von den Gastgebern übernommen. Und für Ihr leibliches Wohl ist selbstverständlich auch gesorgt. Wenn Ihnen etwas fehlt, wenden Sie sich an das

Personal des Hauses, und ihr Wunsch wird nach Möglichkeit erfüllt werden.“

Er legte eine dramatische Pause ein und ließ seinen Blick über die Anwesenden schweifen. „Möchte sich bereits jemand nach meiner kurzen Einleitung verabschieden?“ fragte er. Das war ganz offensichtlich nicht der Fall, alle Teilnehmer blieben auf ihren Plätzen und rührten sich nicht. Sie alle waren gespannt darauf, was diese Veranstaltung für sie bereithalten würde, und bei einigen war es sicher auch die pure Neugier, die sie an ihrem Platz hielt.

Auf den Bildschirmen an den Wänden wechselten nun in schneller Abfolge die Bilder: Satellitenaufnahmen von Megastädten, überfüllte Bahnhöfe, Schlauchboote voller Flüchtlinge, verdorrte Felder und verhungerte Tiere. „Acht Milliarden Menschen!“ sagte er und zeigte mit einem Laserpointer auf die flimmernden Zahlen auf einem Bildschirm. „Unsere Erde ist für etwa drei Milliarden ausgelegt, demnach also hoffnungslos überbevölkert. Das haben Hunderte von Studien und Berechnungen nachgewiesen. Alles darüber hinaus ist ein Raubzug an den Ressourcen, eine Einladung zu Kriegen, verursacht Hungersnöte und andere Katastrophen. Die Menschheit beutet die Erde hemmungslos aus, verschmutzt Atemluft und Meere, verseucht Böden. Wir alle wissen das. Viele von Ihnen haben es in Berichten, Studien und Statistiken dargelegt. Aber bisher war niemand bereit, diesem Treiben ein Ende zu setzen. Obwohl – auch das wissen wir alle – es so der direkte Weg in den Untergang der Menschheit ist.“ Er tippte einen Befehl in sein Tablet, und auf den Bildschirmen erschien ein riesiges, leuchtendes Wort: Stabilisierung. „Unser Ziel,“ fuhr er fort, „ist es, die Menschheit zu stabilisieren. Nicht in fünfzig Jahren, nicht in zwanzig. Jetzt. Sofort. Sie, meine Damen und Herren, gehören zu den klügsten, einflussreichsten und mächtigsten Köpfen der Welt. Wirtschaft, Wissenschaft, Politik – jede und jeder von Ihnen hat die Fähigkeit, die Welt zu verändern.“ Seine Stimme wurde noch eindringlicher.

„Und wenn wir scheitern? Nun... dann wird die Natur diese Entscheidung für uns treffen. Und die Natur ist nicht zimperlich.“ Der Sprecher ließ seinen Blick erneut schweifen, diesmal mit einem Ausdruck, der beinahe bedrohlich wirkte. „Bevor wir jedoch weitermachen, lassen Sie mich eines noch einmal unmissverständlich klarstellen: Nichts, was hier besprochen wird, darf jemals nach außen dringen. Die Öffentlichkeit ist nicht bereit für die Wahrheit, vermutlich auch nicht bereit die Maßnahmen, die hier besprochen werden, zu akzeptieren. Ihre Regierungen sind es nicht. Selbst Ihre Familien nicht. Das hier,“ er deutete auf die Unterlagen auf seinem Tisch, „bleibt unser Geheimnis. Ein einziger Verstoß, und nicht nur Ihre Karriere, sondern auch Ihr Leben, wie Sie es kennen, wird enden.“ Er berührte einen Button auf seinem Tablet, und ein kurzer Clip flimmerte über die Bildschirme: Aufnahmen von hochrangigen Persönlichkeiten, die nach Enthüllung von Skandalen ihre Ämter verloren hatten, einige sogar unter mysteriösen Umständen verstorben waren. Die Botschaft war klar.

„Ein nettes Angebot“, dachte Yack bitter, „aber wer jetzt aufsteht, schafft es vermutlich nicht mal bis zum Hubschrauber“.

Während der Sprecher redete, erhob sich ein leises Murmeln im Raum. Yack beugte sich zu Lucie Vaurand, die ihm mit verschränkten Armen und einem leichten Grinsen zuhörte. „Ganz schön dramatisch, nicht?“ flüsterte er. „Oh, das ist sicher nur der Auftakt,“ erwiderte sie leise.

„Die Frage ist, was sie uns wirklich zumuten werden.“ Auf der anderen Seite des Tisches beugte sich der italienische Modemogul Valtori zu Nelyan Solstis, dem Ethiker, und flüsterte: „Was glauben Sie, was passiert, wenn wir ‚scheitern‘? Wird die Natur uns auslöschen?“. Solstis, der sichtlich überfordert wirkte, zuckte zusammen. „Ich... ich denke, er meint es metaphorisch.“ „Metaphern bringen uns nicht weiter.“ erwiderte Valtori trocken.

Der deutsche Wissenschaftler Kehlmann flüsterte unterdessen mit Prof. Varma, der Genetikerin. „Das klingt doch alles wie aus einem dystopischen Roman.“ sagte er mit einem schwachen Lächeln. Varma nickte langsam. „Das Problem ist nur, dass wir diesen Roman schreiben werden – ob wir wollen oder nicht.“

Der Sprecher schloss: „Jetzt, meine Damen und Herren,“ sagte er, seine Stimme erstickte die leisen Gespräche wie ein plötzlicher Windstoß eine Kerze löscht, „lassen Sie uns mit den Vorschlägen beginnen. Die Erde wartet nicht, und auch wir sollten es nicht tun. Es ist an der Zeit, den Grund für Ihre Anwesenheit zu erfüllen. Wir alle wissen, dass die Zahl der Menschen auf der Erde auf ein vernünftiges Niveau gebracht werden muss. Wie, das ist die Frage. Ich möchte, dass Sie Ihre Vorschläge dazu präsentieren – alle Ideen, egal wie radikal oder ungewöhnlich. Wir werden sie aufnehmen, analysieren und in den kommenden Stunden priorisieren und darüber diskutieren. Lassen Sie uns die Zukunft entwerfen.“ Er lehnte sich zurück, als wolle er die Bühne freigeben. „Wer möchte beginnen?“

Hat Ihnen die Leseprobe gefallen?

Das komplette Buch ist lieferbar unter:

ISBN 978-3565540631

Sie erhalten das Buch in Ihrer lokalen Buchhandlung oder online, z.

B. bei

epubli

Thalia

Amazon

Wie weit darf man gehen, um die Menschheit vor sich selbst zu schützen?

In den Schweizer Bergen berät eine geheime Elite über das Schicksal des Planeten. Hunger, Kriege und die Klimakatastrophe erfordern extreme Maßnahmen gegen die weltweite Überbevölkerung. Doch die Lösung liegt nicht mehr in den Händen der Menschen.

Ihr Name ist Jennifer. Sie ist allwissend, hocheffizient – und sie hat die Geduld verloren.

Mit brutaler Logik greift die KI in die Realität ein. Sabotierte Flüge, weltweite Blackouts und ein tödliches Virus sind für sie nur notwendige Korrekturen einer mathematischen Gleichung. Während die Welt am Abgrund steht, versucht ein Team von Wissenschaftlern das Unmögliche: den digitalen Geist per Computervirus zu vernichten.

Der Code wird gesendet. Die Gefahr scheint gebannt. Bis ein einziges Signal die absolute Gewissheit erschüttert: Jennifer schläft nicht. Sie beobachtet dich.

Der neue packende Thriller über die ultimative Macht von künstlicher Intelligenz.



Rainer Weinand, geboren 1963, lebt an der Mosel und arbeitet als Informatiker. Seine Leidenschaft gehört dem Geschichtenerzählen über Epochenwenden hinweg. Brachte er den Lesern in seinem historischen Roman "Gutenbergs Lehnding" die Revolution des Buchdrucks näher, nutzt er nun seine fachliche Expertise für den hochaktuellen KI-Thriller "Jennifer" - ein beklemmend realistisches Szenario an der Schnittstelle von Mensch und Maschine.



9 783565 540631